



Neun und zwanzigster Jahrgang.

54.

Dienstag, am 6. Mai 1845.

Verantwortl. Redact: Robert Schmieder in Dresden.

Abendspaziergang.

Am Abend war's — zum Wald war ich gegangen
Und ließ der Bäume Locken um mich hangen;
Ich war allein — doch nein, ich war bei dir
In meines Liebestehens Lustrevier.

Waldeinsam schlang sich um mich heilig Schweigen,
Und Hoffnung las ich aus den grünen Zweigen,
Die kleinen Blumen blühten lieb und hold,
Und durch die Blätter warf die Sonne Gold.

In einer Bucht, am moosumgrüntem Steine,
Staut sich des Murrelbaches Fluth, die reine,
Am Rand ein still Bergisfmeinnichtchen spriest,
Und über's Wasser schnell die Mücke schießt.

Da sink' ich hin in's weiche Gras. Die Quelle
Sieht mir die Scene wieder spiegelhelle;
Ich seh' der Sonne Gold, der Bäume Grün
Und doppelt reich des Waldes Blumen blüh'n.

Und wie ich träume von Vergangenheiten,
Und wie ich träume von der Zukunft Zeiten,
Da hat sich mir dein Bild im Bach gemalt,
Dein Auge frisch mir aus der Fluth gestrahlt.

Mir will's wie Schleier von den Blicken sinken;
Mich will in meines Herzens Heimath winken
Die Phantasie; gern folg' ich ihr — und kühn
Tret' ein ich in dein Stübchen, traut und grün;

Den Spiegel-Bach seh' von der Wand ich winken,
Im Rahmen drum das Gold der Sonne blinken;
Die lieben Rippen, bunt und mannichfalt,
Blüh'n wie die Blume dort im stillen Wald,

Dich aber seh' ich lächelnd vor mir stehen —
Da schauerte mich auf der Nachtluft Wehen,
Empor sprang ich am Quell vom weichen Gras,
Drauf thaute einer Sehnsuchtsthräne Naß.

E. P.

Die Wohlthäter.

Eine Skizze aus Berlin.

I.

An den Vorsätzen und Plänen des Menschen erkennt man seinen Charakter. Lebt ein ernster, selbstbewußter Wille in Dir, so wirst Du Dich rasch entschließen und in einem Zuge einen großen, gewaltigen Lebensplan rücksichtslos ausführen. Bist Du dagegen ein leerer inhaltsloser Planmacher von schwächlichem Charakter und friedfertiger Gemüthsneigung, so wirst Du keinen kräftigen Entschluß fassen, keinen ernstesten geradeausgehenden Plan entwerfen können. Du wirst vielmehr vor jedem Entschluß feig zurückschrecken, mit guten Vorsätzen, zaghaften Entwürfen und halben Combinationen Dich betäuben, und endlich, um nur etwas aus Dir zu machen, anständig fromm oder anständig frivol werden.

Der pensionirte Geheimrath war eben beschäftigt, gute Vorsätze zu fassen, unter Zagen und Zaudern Pläne zu entwerfen und mit dem feinen Duft schöner traumartiger Entwürfe sein Gehirn zu umnebeln. Die Tage seiner Jugend hatte er in der Beschäftigung mit Liebchaften, Promenaden, Vollbluthengsten, schönen Kleidern und schönggeistigen Liebhabereien, die Jahre seines Mannesalters in der Besorgung seiner Amtsgeschäfte, in der Ausübung seiner Berufspflichten und in dem Umgang mit Hofgelehrten, Gastromomen, Stallmeistern und gepudzten Courtisanen verbracht. Damals war es ihm unmöglich, einen Entschluß zu fassen. Und wozu auch? Die Genien der Familienherrschaft und des Nepotismus hatten ihn schlafend emporgetragen und an den Stufen des Thrones niedergelegt; und als sie den Schläfer mit ihren Zauberrollen, welche die profaische Welt Anstellungspatent, Adelsdiplom u. s. w. nennt, sanft berührten, da hatte er nur nöthig aufzustehen, sich unter dem königlichen Baldachin niederzulassen und gleich den Anderen zu thun, als thäte er was. Nicht einmal sein Entlassungsgesuch hatte ihm einen Ent-

schluß, einen kleinen zierlichen Kampf zwischen Ehrgefühl, Eitelkeit und Egoismus gekostet. Im Testamente seines Schwiegervaters als einziger Erbe unter der Bedingung eingesetzt, daß er aus dem activen Staatsdienst scheidet und die schönere Hälfte des Jahres in einem der Erbgüter verlebe, hatte er natürlich sein Demissionsgesuch einreichen müssen, das auch in Gnaden angenommen worden war. Aber zugleich hatte man ihn für das halb unfreiwillig gebrachte Opfer durch eine reichliche Pension zu entschädigen gesucht, welche anzunehmen der Geheimrath bescheiden genug war; eine Bescheidenheit, die hinreichte, ihn zur Respektsperson zu machen. Und so schwamm er denn jetzt im leichten Nachen der Charakterlosigkeit, mit der Grazie des hohlköpfigen Weltmanns, durch den stillen See der langweiligen Anständigkeit, dessen sanfte Wellen nur in dem seltenen Falle sich kräuselten, wenn der leise Hauch eines edeln Vorsatzes über sie hinfuhr und dessen Stille nur dann unterbrochen wurde, wenn die Rheinweingläser klirrten und die Austeruschüsseln klapperten. —

„Aber mein Gott,“ hören wir den Geheimrath in seinem Cabinet rufen, „das ist nun schon das dritte — sage das dritte — Mal, daß ich Ihrem König Schach biete, ohne daß Sie nur im Geringsten Miene machen, einen Zug zu thun!“

„Wie sehr Sie doch einen Freund drängen können,“ erwiderte der Angeredete, ein schwarzgekleideter Herr mit einer weißen Halsbinde und einem bräunlichen Vochergesicht; „ich wollte Ihnen zuvor bemerken, daß man beim Schachspiel in der That wahrhaft großartige, weltbewegende Gedanken entwickelt.“

Der Geheimrath horchte verwundert.

„Hum, das wäre! — Wie so?“

„Haben Sie nicht meinem König Schach geboten?“

Der Geheimrath nickte ungeduldig.

„Nun gut, stellen Sie sich vor, mein König bedeute das Princip des Staats, das Regierungsprincip, ihre Springer aber und ihre Bauern seien die Opposition, welche das erstgenannte Princip bekämpfen und stürzen will. Jetzt geben Sie gefälligst Acht! Nachdem ich, wie vorhin ge-

sehen, rochirt habe, stelle ich, ohne Gefahr für mich, den Thurm auf dieses Feld vor den König. Mein König ist gerettet und ihren Springern und Bauern droht ein gewisser Untergang."

"Ganz richtig," sagte der Geheimrath nach einem flüchtigen Blick auf das Schachbret; "aber ich verstehe nicht, was Sie mit Ihrem Vergleich eigentlich sagen wollen."

"Nun, ich meine, man muß etwas finden, wodurch man die Opposition gegen Staat und Kirche unfähig macht, die herrschenden Wahrheiten gegen jeden frechen Angriff deckt und dem Kampfe zwischen den hohlen, gemeinschädlichen Theorien und den die bestehenden Verhältnisse erhaltenden Wahrheiten für immer ein Ende macht. Ich frage: wer soll der Thurm sein, der sich vor das System der regierenden Principien stellt, diese schützt und die neuen schädlichen Theorien vernichtet?"

"Lieber Professor," sagte der Geheimrath, indem er den goldverzierten Kopf seiner Meerschäumpeife ausklopste, "nehmen Sie mir nicht übel, wenn ich es unbequem — ja wohl, sehr unbequem! — finde, daß Sie unsere friedliche Schachpartie regelmäßig durch Ihre . . . wie soll ich gleich sagen, — nun durch Ihre politischen Phantastien stören."

Der schwarze Professor sprang auf. "Was," schrie er wüthend in sich hinein, "was, dieser Gimpel untersteht sich, mich unbequem zu finden?!" — Zum Geheimrath aber sagte er mit dem anmaßungsvollen Lächeln des verletzten Selbstgefühls: "Ich erstaune, daß ein Mann von Ihrem Range und Ihrer Bildung diese tiefen Gedanken, die sich überdies der allerhöchsten Anerkennung erfreuen, Phantastien und zwar politische Phantastien zu nennen beliebt. Ihr Rang und Ihre Stellung berechtigen Jeden, der sich mit Liebe und Begeisterung dem Dienste einer unumschränkten christlichen Regierung geweiht hat, zu der gewissen Hoffnung, daß Sie an der Lösung der obschwebenden wichtigen Fragen theilnehmen werden. Verzeihen Sie gütigst, aber ich weiß in der That nicht, wodurch ich Ihre bisherige Gleichgültigkeit erklären soll. Ich spreche eine Lebensfrage aus, und Sie werfen mir politische Phantastien vor; ich spreche im Interesse

derjenigen, welche mit den ausschließlich berechtigten Wahrheiten einer echt christlichen Regierung das ganze Staats- und Volksleben erfüllen wollen, und . . . Gut, in der nächsten Nummer der Kirchenzeitung sollen Sie lesen, wer der Thurm sein wird."

Der Schwarze ging. Jetzt öffnete sich die Thür eines Seitengewachs und der Kopf eines jungen Mannes guckte herein.

"Ist er fort, der einfältige Professor mit seinem unsinnigen Geschwätz, das Ihnen täglich Aerger verursacht?"

Der Geheimrath betrachtete seinen Sohn mit einem väterlich strafenden Blick.

"Warum nennst Du ihn den einfältigen Professor? Woher weißt denn Du, daß er mir täglich Aerger verursacht? Es ist wirklich sehr unangenehm, daß Du an Personen stets nur die schlechten Seiten auffindest. Wozu das?"

"Nun, lieber Papa, ich wollte Sie nicht erzürnen. Was Ihnen unangenehm ist, soll nicht wieder geschehen."

"Gut, mein Sohn. Du zeigst eine musterhafte kindliche Gestinnung. — Halte doch einen Bogen Papier und eine Feder bereit; es ist mir Allerlei eingefallen, schöne Entwürfe, köstliche Pläne, die aber alle reiflich überlegt sein wollen, ehe wir sie zu Papier bringen. Ich will noch einmal den Sachen nachdenken. Verlaß mich daher."

Der Geheimrath drehte sich auf seiner Chaiselongue um, legte sich aufs Ohr und schloß ein. Sein Sohn aber steckte eilig eine Geldbörse ein, warf den Mantel über, verließ das Haus und sprang an der nächsten Straßenecke in eine Droschke, welche da hielt.

2.

Wenn Du nicht nöthig hast, etwas zu lernen, und aus diesem Grunde nicht befürchten darfst, etwas zu vergessen, so kannst Du gleichwohl Dich noch damit beschäftigen, Deine Leidenschaften, falls Du welche hast, auszubilden und

zu regeln. Gelingt es Dir gar, durch die Gewalt Deiner Passionen Aufsehen zu erregen und durch ihre gewisse unausbleibliche Wirkung in den exklusiven Gesellschaftsphären Dich auszuzeichnen, so magst Du immerhin die Rolle des modernen Alcibiades spielen: die Abentheurermiene wird Dir sogar gut stehen. Wenn Du aber nur kleinliche Gelüste kennst, wenn Du als anständiger, wohlherzogener Mensch hin und wieder Deine frivole Laune befriedigst, und um nur etwas zu sein und zu thun, mit geschminkten Dirnen, gefallsüchtigen Töchtern der Handwerker und armen vergnügungssüchtigen Mädchen, die Dir Sträußer, Schwefelhölzer, Nessel, Bilderbogen, Schokolade und ihre dürftigen Reize anbieten, Dich unterhältst und schäferst, um die Poesie der Armut und des Schmutzes an ihnen zu studiren, — dann, lieber Freund, steht sie Dir sehr übel an, diese erborgte Abentheurerfrage, dann — Du kannst es mir glauben — bist Du ein so erzprosaischer, philiströser Dummkopf, wie ihn nur je ein moderner Mystikerschreiber zum Helden seiner Fabel gemacht hat.

Der Geheimrathsohn hatte nichts gelernt als Lesen, Schreiben, Rechnen, deutsche, griechische, lateinische, französische und englische Grammatik, etwas Geschichte und Geographie, etwas Pandecten und preussisches Landrecht, er hatte also Nichts oder sehr wenig für das Leben gelernt. Er hatte auch eben so wenig, wie sein Vater, die Leidenschaften kennen gelernt; denn um diese kennen zu lernen, muß man mehr sein, als Geheimrath oder Geheimrathsohn, und mehr gelernt haben, als Grammatik und juristische Definitionen; aber es stiegen in ihm je zuweilen absonderliche romantisch frivole Gelüste auf. Dann verliebte er sich in arme, halbverhungerte Mädchen, für die er in irgend einer Conditorei Düten mit Bonbons und Confituren stopfen ließ und die er mit Champagner traktirte; dann schwärmte er für schmutzige Kamisöler und Unterröcke, für feuchte düstre Kellerwohnungen, für die Stadtvogtei und die Schuldgefängnisse; dann sah man ihn in der feinsten Modetracht die Runde durch die renommirtesten Schnapsboutiken, Diebspelunken und Freudenhäuser machen; dann rauchte er seine Cigarre bei einem armen Handwerker

draußen in der Vorstadt und trank seinen Kaffee in dem Dachstübchen einer alten Lumpensammlerin.

Auch heute waren diese Gelüste erwacht und er hatte sich auf den Weg zu einem verarmten, trunk- und rauffüchtigen Mechanikus gemacht, der seine Frau prügelte, seine Tochter verkuppelte und die wenigen Kunden, die ihm noch geblieben waren, auf das Schändeste übervortheilte. Gerade als unser Abentheurer aus der Droschke stieg, zankte der Mechanikus wieder mit seiner Frau und bot ihr Maulschellen an. Das reisende Weib bemerkte den Eintretenden nicht gleich und eben so wenig der Mechanikus, welcher, der Thüre den Rücken zugekehrt, ruhig im Ofenwinkel saß und eine Cigarre rauchte.

„Ja, Du niederträchtiger Kerl,“ sagte die Frau, „ich lasse mich scheiden, Du wirst es sehn. Hab' ich Dich darum genommen, daß Du mein Hab und Gut durch die Gurgel jagen, einen Tag wie den anderen Dich toll und voll saufen, Nachts liederliche Weibsbilder in mein ehrliches Haus bringen, dann faullenzen, Dich in den Winkel setzen und Deine Cigarre blasen sollst?“

„Na,“ erwiderte der Mechanikus, indem er einen messingbeschlagenen Zollstab in die Hand nahm, „wenn Du Dich scheiden lassen willst, dann mach's bald und ehe das neue Ehescheidungs-gesetz gegeben wird. Aber jetzt halte das Maul! Da ist eben der junge Herr eingetreten, der Deine unanständigen Redensarten nicht hören will. — Sie kommen gewiß, mein Herr, um nachzufragen, ob die neue Maschine noch nicht fertig ist. Ich gebe zu, daß sie eigentlich schon fertig sein könnte; aber erinnern Sie sich, daß ich Ihnen schon neulich bemerkte, die Maschine werde noch ein hübsches Stück Geld kosten. Wenn Sie mir daher heute noch zehn Thaler gefälligst vorschießen wollen, so verspreche ich, die Maschine nach acht Tagen fix und fertig zu liefern.“

„Aber sind Sie auch Ihrer Sache gewiß? Wird die neuerfundne Maschine bei Segel- und Dampfschiffen anwendbar sein?“

„Auf mein Wort, bei Segel- und Dampfschiffen. Sie können sich darauf verlassen. Bei Segelschiffen, die mit dem Winde gehn, wird sie, mit einem Aérostat verbunden, die Schnelligkeit,

mit welcher das Schiff segelt, mindestens um das Dreifache vermehren, bei Dampfschiffen aber wird sie den Widerstand der Luft und des Wassers um die Hälfte vermindern. Die Maschine ist für Spree-, Oder-, Havel- und Kanalkähne eingerichtet. Wenn Sie dieselbe bei einem gewöhnlichen Havellahn anwenden wollen, so können Sie mit einer lächerlichen Schnelligkeit in einem Nu von Spandau nach Potsdam segeln."

"Das ist eine köstliche Erfindung, auf Ehre!"

"Ja, diese Maschine wird eine Wohlthat für das ganze Menschengeschlecht sein. Und dabei ist sie so einfach construirt, hat ein höchst bescheidenes, unscheinbares Aussehen! Wahrhaftig, sie macht dem Kopfe ihres Erfinders alle Ehre!"

"Sie loben sich selbst . . ."

"Behüte mich Gott! Sind Sie denn nicht der eigentliche Erfinder?"

Der Geheimrathsohn zahlte die zehn Thaler Vorschuß, die der Mechanikus hastig in die Tasche steckte.

"Sehn Sie," sagte die Frau, "nun wird er wieder in die Kneipe und auf die Tanzböden laufen, und ehe der Morgen graut, wird er das ganze schöne Geld verspielt und versoffen haben. So treibt er's nun schon Jahrelang. Hat er Alles durchgebracht und will ihm Keiner mehr borgen, dann kommt er zu mir nach Hause und verlangt, daß ich ihm Kaffee kochen, die Stube heizen, die Pfeife stopfen und Alles für ihn thun und besorgen soll. Ja, denken Sie sich, neulich hat er — mit Respekt zu melden — ein unanständiges Frauenzimmer — Sie wissen schon, was ich meine — des Abends nach Hause mitgebracht, und dann habe ich aufstehen und Eierpunsch machen sollen. Aber das habe ich wohl bleiben lassen. Du mein Gott, was soll denn nun werden, wenn er die schönen zehn Thaler alle gemacht hat? Willst Du wohl hier bleiben, Gottlieb! Schämst Du Dich nicht vor dem lieben, guten Herrn?"

"Heute ist blauer Montag," erwiderte der Mechanikus und empfahl sich.

Die Frau war nun Herrin im Hause, sie konnte ganz nach ihrem Belieben heulen und wehklagen, und sie benutzte auch die dargebotene Gelegenheit auf eine Weise, daß der Geheimrathsohn

bereits nach Verlauf einer Viertelstunde ihre Lebensgeschichte, ihre Familien- und ehelichen Verhältnisse gründlich kannte. Als sie die Geschichte ihrer Leiden beendet hatte, machte sie eine kleine Pause, trocknete ihre Thränen, öffnete die Thür der Werkstatt und rief ihre Tochter herein.

Die Tochter, ein blasses, schlankgewachsenes Mädchen, warf einen spöttischen Blick auf den Geheimrathsohn, als sie eintrat.

"Du kannst mir's glauben," sagte die Mutter, "der junge Herr da ist unser Schutzengel. Man soll doch nie an Gott und den Menschen verzweifeln, denn wenn die Noth recht groß ist, schickt uns der Himmel auch einen lieben Schutzengel, der uns aus aller Noth erlöst. Das habe ich immer gesagt, Dorothee. Der liebe, gute Herr wird gewiß für uns sorgen, für mich, mein Kind, und auch für Dich. Ich hab' es ihm gleich angesehen, wie sehr er uns bedauert, und daß er sich ernstlich vorgenommen hat, uns gegen Deinen Vater beizustehen und in unserer großen Noth zu helfen."

"So, hat er das wirklich versprochen, der süße Kronenherr?"

"Ei, Dorothee, siehst Du ihm denn nicht die große Rührung an? Du willst ihn wohl schamroth machen? Jetzt setz' Dich hier einmal auf den Sopha und unterhalte unsern charmanten, jungen Herrn, bis ich zurückkommen werde. Ich will doch 'mal nachsehen, ob der Vater etwas Geld zurückgelassen hat."

Die Alte verließ die Stube. Dorothee und der Geheimrathsohn saßen auf dem Sopha.

"Sind Sie viel zu Hause, oder gehen Sie oft aus?" fragte er.

"Ich bin fast immer zu Hause; nur dann und wann besuche ich eine Freundin. Ich habe so viel zu thun und zu arbeiten, daß ich kaum an Ausgehen denken darf."

"Gestehen Sie nur, daß Sie sich sehr ennuyiren."

"Das läugne ich nicht. Ein bequemes Leben, eine hübsche niedliche Wohnung, schöne Kleider, Theater und Tanzvergnügen, und ein lieber Freund, der für Alles sorgt, — das wäre ganz nach meinem Geschmack."

„Wollen Sie heute das neue Ballet sehen? Es ist superbe, auf Ehre!“

„Warum nicht? Aber ich habe kein Billet, und wer schenkt mir eins?“

Der Geheimrathssohn griff in die Tasche, zog einige Thalerscheine hervor und schob sie sehr delicat dem Mädchen unter das Busentuch.

Sie that, als merke sie Nichts. — —

Die blauen Schatten der Dämmerung wurden allmählig immer dichter. Der kalte Winterhimmel dunkelte hastig, und ehe die Beiden auf dem Sopha es dachten, saßen sie in einer dicken Finsterniß, die nur wenig durch den rothen Schein der in dem Ofen glühenden Kohlen zerstreut wurde. Man konnte nicht mehr sehen, was in der Stube vorging.

(Fortsetzung folgt.)

F e u i l l e t o n .

Die württembergische Wahlkammer hat bei Berathung des Budgets die Ausgaben für Censurkosten als gerechtfertigt nicht anerkannt. Das ist wacker, aber noch lange nicht genug!

Herr Wagner, der lang ersehnte, bereits von fernher belobhudelte Heldenspieler der Leipziger Bühne ist nunmehr aus Pesth in Leipzig angelangt. Schöne äußere Mittel stehen ihm zu Gebot, eine gewisse Weichheit der äußeren Individualität möchte ihn mehr dem Liebhaber- als dem eigentlichen Heldenfache zuweisen. Die eigentliche, innere Befähigung des Künstlers scheint indessen mit den äußeren Vorzügen nicht Hand in Hand zu gehen, denn sind ihm auch die Saiten des Gefühls reich genug bezogen, so vermißt man doch den Verstand, die Ueberlegung des denkenden Künstlers. Ein solcher kann doch der nicht genannt werden, der z. B. als Ingomar vier bis fünf der größten, völligen Mangel an Verstandhiß der Rolle bekundende Betonungsfehler sich zu Schulden kommen ließ. Hr. Wagner ist ein leidlicher Naturalist, der Verstand und Urtheil noch gar sehr zu schärfen hat. 20.

In diesen Tagen wurde von den städtischen Behörden Dresdens das 25jährige Dienstjubiläum des Bürgermeisters Hübler durch ein Festmahl gefeiert.

Nach dem Telegraphen haben die deutschen Arbeiter in London folgende Adresse an Johannes Ronge erlassen: An den Apostel Ronge. Lieber Bruder! Wir sind ein kleines Häuflein, aber durch das Interesse unserer Belehrung innig verbunden. Diese ist hier durch Nichts beschränkt. So weit als unsere Meinungen sich versteigen, dürfen sie sich auch frei und ungehindert äußern; Niemand von denen, mit welchen wir in Gesellschaft verkehren, hat ein Interesse, unsern Mei-

nungen eine ihm beliebige Richtung zu geben. In dieser Hinsicht sind wir doch also vollkommen frei, darum kann es Dir nicht uninteressant sein, über Glaubenssachen unsere Meinung zu hören. In Bezug auf das Christenthum sind wir dahin gekommen, daß wir die Möglichkeit von dessen Verwirklichung nur im Zustande des Communismus sehen. Wir haben erkannt, daß Vernunft und Gefühl oft mit einander im Widerspruch nach Befriedigung streben und Letzteres oft in einer selbstbewußten Täuschung Genuß findet, daß folglich der Glaube nie aufhören wird, obgleich das Wissen ihn zuweilen aus seinen Richtungen drängt. Wir haben erkannt, daß der Glaube um so mehr fesselt, je angenehmer darin das alte Herkömmliche mit dem Neuen und Schönen verbunden wird, und besonders je ungenüßiger und wohlthätiger der Zweck des Glaubens ist. Wir haben erkannt, daß der Glaube selbst im Zustande des Communismus etwas Angenehmes, Wohlthuendes sein wird: der Communismus kann Allen Alles geben, aber er kann den Schwachen, Kranken und andern Unglücklichen nicht ersetzen, was Andere vor ihnen voraus haben. Der Glaube allein ist hier im Stande einen Ersatz zu bieten. Wir haben ferner erkannt, daß denen, welche ihn jetzt benutzen, um das Volk in Armuth und Unterdrückung niederzuhalten, entgegen gewirkt werden muß. Von diesem Gesichtspunkte aus beurtheilen wir Dein Wirken. Die Adressen, die Du erlassen, erregten unsere Sympathie um so mehr, als wir darin zu erkennen glaubten, daß Du Dich nicht blos auf die Veränderung von Glaubensformen und Gebräuchen beschränken, sondern auch für die Verwirklichung des christlichen Princips etwas thun würdest, wenn man Dich kräftig unterstützte, wenn namentlich die gesellschaftlichen Verhältnisse sich Dir nicht hindernd in den Weg stellten. Du stiftest eine deutsche, nationale Kirche. — Jesus Christus hat keine na-

tionale Kirche gestiftet. Damit die Kirche national werde, hebst Du die lateinischen Gesänge in der Messe auf und führst deutsche ein. Die Leute werden nun verstehen, was in der Messe gesungen wird, aber wird es eben darum nicht langweiliger werden, alle Sonntage oder alle Tage dasselbe singen zu hören, was man versteht? Was gewinnt der Gläubige, der Wißbegierige, was der Arme und Unterdrückte dabei, wenn Ihr gewisse Worte, welche seit 1000 Jahren in der ganzen Welt alle Tage lateinisch vorgetragen wurden, nun auf einmal in einigen Winkeln national-deutsch vortragt? Ihr wollt nun heirathen! Das ist vernünftig! Millionen Jungfrauen und Junggesellen würden das auch thun, wenn sie die Mittel dazu hätten, wenn sie nicht fürchten müßten, dem Elend entgegen zu gehen. Ihr wollt nun heirathen! Wahrscheinlich aber werden wir nun auch Eure Familien erhalten müssen, wahrscheinlich werdet Ihr noch eigennütziger und geldgieriger werden, als Ihr es früher waret: denn das Interesse Eurer Familien treibt Euch dazu. Der König unterstützt Dich in Deinem Wirken, Luther wurde auch von Fürsten unterstützt; er hat auch so reformirt wie Du, aber was haben die Armen dabei gewonnen? Wer den Armen das Evangelium predigte, wurde nie von den Großen unterstützt, sondern von ihnen bekämpft, verfolgt und getödtet. Nur der Glaube, die Religion, und folglich auch nur die Reformation, welche die Aufhebung der Armuth bezweckt, welche am meisten für die Armen thut, kann in der Geschichte einen dauernden Werth haben. Wenn diesem Hauptzwecke entgegengestrebt wird, dann fallen alle andern Anhängsel, die jetzt so wichtig scheinen und so hartnäckig vertheidigt werden, von selber weg, wo sie Niemandem wohlthätig sein können. So urtheilen wir. Empfange daher für Alles, was Du gethan hast und thun wirst, um die Religion vom egoistischen Interesse zu reinigen, hiermit den Ausdruck unserer innigsten Sympathie.

London im März 1845.

Im Auftrag Deiner deutschen Brüder.

H. Bauer. C. Schapper.

J. Moll. A. Lehmann.

Die Erfindung des musikalischen Alphabets: ut, re, mi, fa, sol, la, si, rührt bekanntlich von einem Benedictinermönche, Guido von Arezzo, her. Die Veranlassung dazu war ein damals sehr bekanntes Lied, in welchem die Sänger den heil. Johannes wider die Heiserkeit anriefen:

Ut queant laxis

Resonare fibris

Mira Gestorum

Famuli tuorum,

Solve polluti

Labii reatum

Sancte Joannes!

Dieses ut, re, mi, fa, sol, la, si, ist bekanntlich unser c, d, e, f, etc. Des Contrastes halber wollen wir die Tonleiter der Chinesen anführen, sie lautet: ce, y, pien-kung, kung, scang, kio, pien-ce. 25.

Herrscherruhm. Wenn Horaz am Augustus rühmt: „Cum tot sustineas, et tanta negotia solus,“ so bedeutet dies doch wohl nur, daß Alles in seinem Namen, unter seinen Augen geschah. Die Gabe, ruhmvoll zu herrschen, erfordert nur ein Talent und nur eine Tugend, sie ersetzen alle übrigen und werden durch keine anderen ersetzt. Diese eine Tugend ist: der Beherrscher muß die Menschen lieben, diese eine Eigenschaft: er muß Jeden an seinen rechten Platz zu stellen wissen. Wenn ein Monarch das Gute mit festem Willen ins Auge faßt, und wenn er diejenigen Tugenden und Talente um sich sammelt, die es befördern können, so ist der Ruhm, den diese erwerben, auch der seinige, denn er war dessen Quelle.

Titellehre. Bei der Beschwerde darüber, daß in einem amtlichen Schreiben der gebührende Titel nicht beigelegt sei, fällt uns folgende wahre Anekdote ein. Ein Minister beschwerte sich gegen einen Professor, daß dieser ihm in einem Briefe den ihm zukommenden Titel „Excellenz“ nicht gegeben. „Sie haben Recht“ — antwortete ihm der Professor — „ich bin Ihnen die Ehre schuldig, Sie Excellenz zu nennen, aber nicht die Ehre, Sie über solche Kleinigkeiten erhaben zu glauben.“

40.

Aus der Kustkammer des Ultramontanismus. In Regensburg hat die ultramontane Partei eine schmutzige Schmähschrift auf Gzersti unter dem Namen der leiblichen Mutter Gzersti's, die nicht einmal deutsch versteht, viel weniger schreiben kann, vom Stapel laufen lassen — erzählt die Berl. Volk. Zeitung. Das Factum spricht laut genug; jeder Zusatz wäre überflüssig.

Pietismus und Ultramontanismus. Ein römischer Priester, Begler in Laupheim, fand sich zu Erbauung seiner Gemeinde veranlaßt, in einer donnernenden Philippika von der Kanzel herab, gegen die Bestrebungen der Deutsch-Katholiken zu Felde zu ziehen, und in der Sucht nach Originalität begegnete es ihm, Ronge als den „neukatholischen Papst Rinaldo Rinaldini“, Gzersti als „den Hochzeitmacher“, und Julian Ghownis (schon diese Zusammenstellung ist originell!) als den „Älteren Apostel aus der Kotte Korah“ zu bezeichnen — giftiger Spott für den gemeinen Mann! — Hr. Pengstenberg, der wohlbekannte Zionswächter und zelotische Redacteur der Evangel. Kirchenztg. in Berlin, sagt in diesem Blatte über jene Bestrebungen: „Unter dem Namen Deutsch-Katholiken sammelt sich die ganze Kotte von Revolutionären

aller Farben. Daß sie beinahe die ganze deutsche Presse beherrscht, mag beweisen, wie weit es mit uns gekommen — niedrige, verdächtigende Schmähung den Regierungen gegenüber. Das Ziel ist dasselbe: Unterdrückung jedes freieren, geistigen Aufschwungs! Nur die Mittel sind verschieden, aber — der Zweck heiligt die Mittel! — Das k. baier. Landcommissariat sagt in einer Verordnung vom 8. April gegen die deutsch-katholischen Bewegungen, daß „die Vorgänge in Sachsen und Schlesien genügend dargethan, daß die Anhänger der neuen Secte keineswegs religiöser Natur sind, sondern zunächst die Zwecke und Bestrebungen des Communismus und des Radicalismus verfolgen.“ Davon ist bis jetzt in Sachsen und Preußen noch nichts bemerkt worden.

Ronge und der Patriotismus. Ein Altadeltiger in Mecklenburg hat sich schriftlich gegen die Theilnahme, welche auch in dortiger Gegend für die Ronge'sche Angelegenheit sich documentirte, ausdrücklich deshalb erklärt, weil sie eine unpatriotische sei. Wir können uns nicht versagen, seine Schlussfolgerung hier mitzutheilen. Er behauptet: das Ronge'sche Glaubensbekenntniß sei calvinistisch; Calvin, der Genfer Reformator, habe in der Nähe von Frankreich gewohnt, also auch französische Ideen aufgenommen: ergo . . . Es ist schade, daß dieser Herr von altem Adel wahrscheinlich sich nicht veranlaßt finden dürfte, eine öffentliche Anstellung anzunehmen — wir würden ihn sonst den Universitätscuratorien als Professor der Logik vorschlagen.

Ein Tagtheater. In Livorno wird jetzt ein Theater erbaut, dessen Vollendung zum künftigen Jahre bevorsteht, und das das größte und prachtvollste in ganz Toskana werden soll. Das Dach des Gebäudes wird von einer großen Glaskuppel gebildet, so daß man auch am Tage Vorstellungen geben kann, was bei der Vorliebe der Italiener für den Theaterbesuch, und bei dem Vorzuge, den er, gleich den Alten, der Beleuchtung der Bühne durch Sonnenlicht vor der künstlichen Beleuchtung giebt, von großer Bedeutung ist. Es existirt übrigens bisher noch auch in Italien kein derartiges Tagtheater.

Frauenemancipation. In der Nähe von Rastenburg in Ostpreußen, erzählt die Königsberger Zeitung, trat kürzlich in einer Kirche beim öffentlichen Gottesdienste eine Dame, von dem Königl. Superin-

tendenten höflich dazu aufgefordert, vor den Altar hin und hielt eine feierliche Anrede an den neuen evangelischen Pfarrer und an die Gemeinde. Diese Nachricht ist auf Befragen bei der Königl. Behörde als richtig bestätigt. — Ob denn die Betheiligten den Ausspruch des Apostels Paulus (1. Corinth. 14, 34) ganz vergessen haben? 18.

Die Jungfrau von Orleans muß nun wieder den Stoff zu einem Heldengedichte hergeben. Nächstens erscheint von Alexander Soumat in Paris eine epische Trilogie unter dem Titel: „Johanna d'Arc als Schächerin, als Kriegerin, als Märtyrin.“

Ein Theaterstück über ein anderes Theaterstück zu schreiben, wie das neuerlichst mit glücklichstem Erfolge Gutzkow in seinem „Urbild des Tartüffe“ gethan, ist keineswegs so unerhört, als man von manchen Seiten her hat glauben machen wollen. Auffallend aber ist es, daß gerade Molières Tartüffe zu einer ähnlichen Arbeit vor nun fast einem Jahrhundert Veranlassung gegeben hat. Wir meinen das Lustspiel Goldoni's: *Il Moliere, Commedia in cinque atti in versi*, das zuerst im J. 1751 in Turin auf die Bühne gebracht wurde. Ob Gutzkow diese Arbeit gekannt, wissen wir nicht; seine Behandlung des Stoffes ist überdies eine durchaus selbständige, und nur in dem Zwecke: die Rabalen zur Anschauung zu bringen, welche der Darstellung des Tartüffe in Paris vorhergingen, stehen beide Stücke auf einem Grund und Boden. Eine Vergleichung derselben ist übrigens nicht ohne Interesse.

Gutzkow über Beethoven. Beethoven's Gedanken sind männlich und vertrauensvoll; er begräbt sich nie in der Wehmuth. Er läßt alle Töne des Gemüths wallen, am liebsten die klagenden, und wie oft Gefühle, die vor Schmerz zum Himmel schreien! Dann steigt er wieder jubelnd empor, und schließt die meisten seiner Compositionen mit einer Heiterkeit, die versöhnt, mit einem Blicke, der lächeln kann, weil er überwunden hat. Beethoven's Musik ist träumerisches Ausspinnen einer einmal aufgezogenen Gedankenreihe, eine Gebirgswanderung mit allen ihren erhabenen und anmuthigen Abwechselungen.

Gutzkow's „Urbild des Tartüffe“ ist in Münster — wohl zu merken, in Münster — mit überaus großem Beifalle gegeben worden. Das ist ein Zeichen der Zeit! 36.

Druck von Carl Ramming
in Dresden.

In Commission der Arnold'schen Buchhandlung
in Dresden und Leipzig.